

Zeitschrift:	Neues Berner Taschenbuch
Herausgeber:	Freunde vaterländischer Geschichte
Band:	5 (1899)
Artikel:	Die Wandmalereien im Sommer-Refectorium des ehemaligen Dominikaner-Klosters zu Bern
Autor:	Stammler, Jakob
Kapitel:	I: Der Dominikaner-Orden und seine Niederlassung in Bern
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-127418

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bewahren, wurden gemäß den Anregungen von Herrn Prof. Rahn die charakteristischen Steinmeckarbeiten ins historische Museum verbracht, die besterhaltenen Figuren und Ornamente, soweit es möglich war, von der Wand abgelöst und dem gleichen Museum übergeben¹⁾), sämtliche Malereien durch die Herren Münger, Ritter und Bay durchgezeichnet und in Originalgröße, genau mit dem vorgefundenen Aussehen (als Facsimile), auf Papier gemalt, so dann durch den Schreiber dieser Zeilen auf Ansuchen der städtischen Baudirektion die Beschreibung der Bilder und die Entzifferung der vorhandenen Inschriften unternommen.

Letztere Arbeit wird nachstehend wiedergegeben. Weil im Herbste 1894 entstanden, redet sie von dem Lokale und seinen Malereien als noch vorhanden.

Mit Rücksicht auf manche Leser schicken wir unserer Beschreibung einige historische Notizen voraus.

I. Der Dominikaner-Orden und seine Niederlassung in Bern.

Der Ordensstifter Dominikus wurde im Jahre 1170 zu Calaroga in Castilien geboren, studierte an der Universität zu Valencia und wurde Chorherr zu Osma. Mit dem Bischofe dieser Stadt, der vom Könige Alfons VIII. von Castilien als Brautverber für den Kronprinzen nach Dänemark geschickt wurde, machte er zweimal die Reise in letzteres Land. Mit demselben besuchte er auch Rom und lernte auf dem Rückwege, 1205, in Südfrankreich die Sekte der Albi-

¹⁾ Diese Arbeit ist trefflich gelungen; es wurden 15 größere und kleinere Tafeln gewonnen.

gensei kennen. Dabei gewann er die Ueberzeugung, daß derselben nur durch gründliche Predigt, verbunden mit demütigem Auftreten und strenger Lebensweise, mit Erfolg entgegengewirkt werden könne. In diesem Geiste begann er selber sofort die Missionsthätigkeit. Dagegen nahm er keinen Anteil an dem blutigen Kreuzzuge, der im Jahre 1208, nach der Ermordung des päpstlichen Legaten Castelnau durch die Albigenser, gegen letztere geführt wurde.

Nach deren gewaltjämen Unterwerfung gründete Dominikus einen eigenen Orden von Männern zur Verwaltung des Predigtamtes, auch einen weiblichen für das beschauliche Leben. Seiner Ordensregel legte er die der Augustiner zu Grunde und fügte ihr einiges aus derjenigen der Prämonstratenser bei. Papst Honorius III. bestätigte 1216 den Orden und verlieh ihm manche Privilegien.

Dominikus war wiederholt in Rom. Er errichtete daselbst 1217 bei San Sisto ein Kloster für Nonnen, 1220 bei Santa Sabina ein solches für Brüder seines Ordens. Auch in den Städten von Oberitalien predigte er. Auf der Rückkehr von einer Reise nach Venedig erkrankte er und starb zu Bologna am 6. August 1221. Schon 1234 wurde er in das Verzeichnis der Heiligen aufgenommen und sein Fest auf den 4. August angesetzt.

Sein Orden breitete sich rasch aus. Seinem Zwecke nach sollte er durch fleißige Predigt die Rechtgläubigen im Glauben stärken, die Irrgläubigen zum wahren Glauben zurückführen und die Ungläubigen für denselben gewinnen. Darum hieß er auch „Prediger-Orden“.

Anfänglich lebte der Orden nur von Almosen; deshalb wurde er, wie derjenige des heiligen Franz von Assisi, ein Bettelorden genannt. Papst Martin V. erlaubte 1425, daß die einzelnen Häuser liegende Güter und sichere Einkünfte erwerben.

Das Ordenskleid ist ein weißer, bis auf die Füße reichender Talar mit ledernem Gürtel und ein weißes Skapulier (d. i. Schulterkleid, ein Gewandstück von Schulterbreite, das über die Schultern geworfen wird und vorn und hinten bis fast auf die Füße herabreicht) mit ebenjolcher Kapuze. Beim Ausgehen und gewissen Funktionen (z. B. beim Predigen) wird darüber ein schwarzer Mantel mit gleichfarbiger Kapuze angezogen.

Die von der Ordensregel vorgeschriebene Leben ~~s-~~weise ist eine strenge. Sie fordert beständige Enthaltung von Fleischspeisen, eigentliches Fasten (d. h. Abbruch der Nahrung) vom Feste Kreuzerhöhung (14. Sept.) bis Ostern, strenges Stillschweigen zu gewissen Stunden, Tragen blos wollener Kleider u. s. w.

Die Verfaßung des Ordens ist, den Hauptzügen nach, folgende. An der Spitze des ganzen Ordens steht der General (magister generalis). Die Ordenshäuser sind in Provinzen eingeteilt, denen je ein Provinzial vorgesetzt ist. Jedem Ordenshause steht ein Prior vor, der von den Brüdern gewählt wird, aber der Bestätigung durch den Provinzial bedarf. Die Prioren einer Provinz samt einigen von größern Häusern gewählten Beigeordneten bilden das Provinzial-Kapitel, das je auf 4 Jahre den Provinzial und 4 Definitoren, welche mit dem Provinzial die Ordensgeschäfte beraten, wählt und sich jährlich versammelt. Alle Provinziale mit je einem von jeder Provinz gewählten Besitzer

bilden das General-Kapitel. Dieses wählt den General, früher auf Lebenszeit, und ist die überste gesetzgebende Behörde des Ordens.

Die Kleriker des Ordens, die wir hier allein im Auge haben, heißen frater, Bruder, und werden nach ihrem Geburtsorte näher bezeichnet. Sie bekommen eine mehrjährige Ausbildung in Philosophie und Theologie. Die Fähigern erhalten dann nach gut bestandener Prüfung den Titel eines Lector. Wer sieben Jahre als solcher tätig war, wird magister studentium. Nach zwei ferneren Jahren wird man baccalaureus, dann regens studiorum, endlich magister (Doktor). Jede Provinz soll ihr studium generale, d. i. ihre philosophische und theologische Schule haben.

Der Orden hat eine Reihe bedeutender Männer, Prediger, Gelehrte, Missionäre und Künstler hervorgebracht. Seine Gelehrten leisteten Tüchtiges in Philosophie, Bibelkunde, Dogmatik, Moral und Kirchenrecht, einige auch in Geschichte und Naturgeschichte.

Die erfolgreiche Wirksamkeit und die Blüte, deren sich der Orden im 13. Jahrhundert erfreute, veranlaßten die Stadt Bern, denselben auch bei sich einzuführen, wie es in Zürich und Basel bereits geschehen war.

Auf dem Gebiete der Pfarrei Köniz erbaut, war Bern anfänglich in kirchlicher Hinsicht eine Filiale jener Kirche. Zur Zeit der Gründung Berns war Köniz eine vom Kloster Interlaken abhängige Propstei des Ordens der Augustiner-Chorherren. Kaiser Friedrich II. übertrug die Kirche von Köniz mit ihren Filialen und allen Rechten des Reiches dem deutschen Ritterorden. Sein Sohn Heinrich VI. und Papst Innocenz IV.

bestätigten diese Verfügung. Infolge dessen gab der Deutschorden den Leutpriester (Pfarrer) nach Bern; er gründete auch 1256 daselbst ein eigenes Haus, das, von der Komthurei Köniz abhängig, die Rechte des Ordens in Bern ausübte. Erst 1276 wurde Bern zu einer selbständigen Pfarrei erhoben. Deren Patronat verblieb aber dem deutschen Orden und dieser versah sie durch einen seiner Priester, bis die Pfarrkirche (das Münster) im Jahre 1484 auf Ansuchen der Stadt vom Papste in ein Chorherrenstift umgewandelt wurde.

Wir haben keine Anhaltspunkte für die Annahme gefunden, daß die vom deutschen Orden ausgeübte Seelsorge als mangelhaft empfunden worden wäre. Aber jeder Zeit hatte die außerordentliche Seelsorge ihre große Bedeutung neben der ordentlichen, namentlich bezüglich Kanzel und Beichtstuhl. Darum begreifen wir, daß die Stadt Bern zu den Ordensleuten, welche die regelmäßige Seelsorge ausübten, noch andere herbeirief.

Schon hatten sich im Jahre 1255 die *Franziskaner* (auch Barfüßer, Minoriten, Minderbrüder, fratres minores genannt, gestiftet durch den heiligen Franz von Assisi, † 1226) auf Einladung der Bürgerschaft und mit Erlaubnis des deutschen Ordens in Bern niedergelassen.

Sie hatten von der Stadt für ihr Kloster einen Bauplatz auf der Südseite der Halbinsel, auf welcher Bern liegt, noch innerhalb der ersten Stadtmauer, in deren Mitte der Zeitglockenturm gebaut war, erhalten (das dermalige Hochschul-Areal).

1269 wurden auch die *Dominikaner* herbei-

gerufen.¹⁾ Die Stadt schenkte auch ihnen einen Bauplatz. In der alten Stadt war aber keiner mehr übrig gewesen. Der abgetretene lag unmittelbar vor der genannten ältern Befestigung auf der Nordseite der Halbinsel.

Graf Peter von Savoyen, unter dessen Herrschaft sich Bern im Jahre 1255 zum Schutze gegen seine Gegner gestellt hatte und unter welcher die Stadt bis 1268 verblieb, hatte eine Erweiterung der Stadt vorgenommen und etwas weiter westlich von der ersten Mauer eine neue mit dem Käfigturm in ihrer Mitte bauen lassen. Auf dem zwischen beiden genannten Mauern gelegenen Boden entwickelte sich die „Neustadt“ (die heutige Marktgasse). Eine dritte Stadterweiterung fand 1346 statt;

¹⁾ Über das Dominikanerkloster in Bern vgl. Liber reddituum conventus prædicatorum im Staatsarchiv und verschiedene in den Fontes rerum bernensium abgedruckte Urkunden.

Gruner: Deliciae urbis Bernae. 1732. S. 242.

K. Howald: Das Dominikanerkloster in Bern. Neujahrsblatt 1857.

Durheim: Beschreibung der Stadt Bern. 1859. S. 252.

v. Mülinen: Helvetia sacra. 1861. II, 17.

G. Studer: Zur Topographie des alten Berns. Archiv des histor. Vereins des Amts. Bern. 1875. S. 37.

Rahn: Anzeiger für schweiz. Altertumskunde. 1881. S. 180.

Derselbe: Kunstgeschichte S. 491.

E. v. Rödt: Bernische Stadtgeschichte. 1886. S. 157.

L. Sutter: Die Dominikaner-Klöster auf dem Gebiete der heutigen deutschen Schweiz im 13. Jahrhundert. Luzern 1893.

F. v. Mülinen: Erinnerung an die Stiftung des Dominikaner-Klosters in Bern. Feuilleton des Berner Tagblatts. 1894. Nr. 69 ff.

Dr. H. Türler: Das alte Bern. 1896. S. 35 und 153.

deren Mittelpunkt war der Christoffelturm (beim Bahnhof gelegen, 1865 abgetragen).

Auf der Südseite der Neustadt hatten die Juden sich angesiedelt und ihren Kirchhof angelegt (da, wo nun der Ostbau des Bundesrathauses steht); darum mußten sich die Dominikaner mit der weniger günstigen Nordseite begnügen. Ihr Areal erstreckte sich von der ersten bis zur zweiten Stadtmauer und umfaßte auch die gegen die Aare absallende Halde. Sie bauten auf demselben ein Kloster samt Kirche und Nebengebäuden und verbanden 1280 ihre Niederlassung durch eine steinerne Brücke über den alten Graben mit der Stadt. Nach dem großen Brande von 1405 wurde der Graben, der infolge der späteren Befestigungen seine Bedeutung verloren hatte, mit dem Schutte der Häuser ausgestüßt, auch die Brücke mit demselben zugedeckt.

Die Kirche wurde nach bekannter Regel mit dem Chore gegen Osten gerichtet, obwohl bei solcher Anlage die Hauptfassade mit dem Haupteingange nach Westen kam und damit den Bewohnern der Stadt entlegener wurde. In einfachesem gotischen Style erbaut, erhielt die Kirche drei, durch Rundpfeiler getrennte Schiffe mit flachen Holzdecken und einem schön gewölbten, von außen mit Strebepfeilern gestützten und mit einem Dachreiter versehenen Chor¹⁾.

In einiger Entfernung vom Chor wurde quer durch alle drei Schiffe ein drei Meter breiter, auf zier-

¹⁾ Nach einem Beschlusse des ersten Generalkapitels sollten die Kirchen des Ordens wegen der zu beobachtenden Armut keine steinernen Gewölbe bekommen, ausgenommen etwa in Chor und Sakristei.

lichen Säulen ruhender Lettner gebaut und unter diesem fünf gewölbte Altarraume (Kapellen) und zwei schmale Durchgänge angebracht. Beide Seitenwände des mittleren Altarraumes wurden, laut Inschrift, im Jahre 1492 mit Gemälden geschmückt; das eine stellt den Stammbaum Jesse, resp. Christi, das andere einen Stammbaum des heiligen Dominikus, nämlich berühmte Heilige seines Ordens, dar.

Der Altar im Chore wurde, wie es die Stadt in der Urkunde über die Schenkung des Bodens begehrte hatte, gleich der Mutterkirche von Köniz den Aposteln Petrus und Paulus geweiht, der Altar in der Mitte der Kirche der seligen Jungfrau.

Über die Jahr e, in welchen der Kirchenbau ausgeführt wurde, fehlen genauere Nachrichten. Sachkenner sehen in dem noch erhaltenen Chore einen Bau aus dem Ende des 13., in dem Schiffe (ohne seine spätere Umgestaltung) einen solchen aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts.

Das Kloster wurde auf die Nordseite der Kirche verlegt, während die Orden sonst ihre Wohnungen naturgemäß lieber auf deren Südseite haben. Offenbar wollte man die Kirche den Stadtbewohnern zugänglicher machen und dem Kloster mehr Ruhe sichern. Dieses wurde in gewohnter Weise so an die Kirche angeschlossen, daß es mit letzterer ein Viereck mit einem eingeschlossenen Hofe bildete. Dieser Hof wurde mit einem Kreuzgange umzogen, von welchem nur noch geringe Spuren übrig sind. Im Erdgeschoße des mit der Kirche parallel laufenden, d. i. der Aare zugeführten Teiles wurde der Speisesaal (das Convent oder Refektorium) und die Küche untergebracht. Von letzterer führte eine enge

Treppe in die darunter liegenden kleineren Kellerräume, in deren einem wir die Zahl 1498 und an anderer Stelle die Figur eines Geharnischten, beides in den nassen Kalk geritzt, gefunden haben. Ein größerer Keller mit einer von außen angelegten Stiege zieht sich unter einem Theile der Nordfront hin. Der an den Chor der Kirche anstoßende, östliche Flügel, der nun abgetragen worden ist, erhielt im Erdgeschoß zunächst der Kirche die gewölbte Sakristei, sodann den mit einer Holzdiele gedeckten Kapitelssaal. Hierauf folgte ein Gang, welcher von dem Kreuzgange in den äußern gegen Osten gelegenen, der Dekonomie dienenden Hof (den späteren Reitschulhof) führte, zuletzt ein größerer Saal mit reicherer, spätgotischer Architektur. Mit letzterem werden wir uns näher zu beschäftigen haben.

In dem Ostflügel sehen wir den „schweren Buw“, zu dessen Ausführung der bernische Rat durch ein Schreiben von 1460 allen Unterthanen die Unterstützung der Predigerbrüder empfahl. Auf diese Zeit weisen die Reste der Fenstermaßwerke.

Schon vor diesem reichern Baue enthielt indes das Kloster Räumlichkeiten, welche es zur Aufnahme hoher Besuche geeignet machten. So beherbergte es 1309 und 1310 den Kaiser Heinrich von Luxemburg, 1365 den Kaiser Karl IV., 1414 den Kaiser Sigismund, 1418 den Papst Martin V., 1440 den Kaiser Friedrich III. und den Gegenpapst Felix V.

Nach Einführung der Reformation, 1528, wurde das Kloster aufgehoben, der Chor der Kirche durch eine Mauer vom Schiffe abgeschlossen und durch Einfügung mehrerer Etagen als Kornmagazin eingerichtet (1558), der oberste Boden, welcher das Gewölbe

enthielt, 1702 als Musikaal, dann als Zeichensaal verwendet, 1880 der Brüdergemeinde (Herrenhuter) als Betzaal verpachtet. Die Kirche wurde 1623 den französisch sprechenden Protestanten zur Abhaltung ihres Gottesdienstes überwiesen, 1753 um ein Joch fürzer gemacht und durch Einsetzung größerer Fenster modernisiert. 1804 bis 1864 und wieder 1875 bis Februar 1899 fand darin auch römisch-katholischer Gottesdienst statt. Das Klostergebäude wurde zum Teile in ein Spital, zum Teile in ein Zucht- und Armenhaus verwandelt, 1686 den infolge der Aufhebung des Ediktes von Nantes aus Frankreich emigrierten französischen Protestant eingeraumt, welche darin Manufakturen einrichteten, 1798 zu einer Kaserne gemacht, in neuerer Zeit zu Schullokalen, Wohnungen und Lehrwerkstätten gebraucht. Aus der Sakristei wurde die Kiche und ein Esszimmer des sog. „Mußhauses“.

Durch alle diese Aenderungen wurden die Klosterräume bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Die West- und die Nordfront mit ihren modernen Fenstern scheinen Bauten neuerer Zeit zu sein, nur die (nun abgetragene) Ostfront bewahrte noch etwas von ihrem alten Charakter, entstand aber selber, wie oben gesagt worden, wenigstens teilweise, erst im 15. Jahrhundert.

II. Das Sommer-Refektorium und seine Wandmalereien.

Der im Ostflügel des Dominikanerklosters befindliche Saal, mit dem wir uns näher zu beschäftigen haben, hat eine Länge von 19,10 Metern, eine Breite von 8,76 und eine Höhe von 3,66. Seine Decke war eine einfache Holzdièle, von welcher sich nur noch Spuren